

Kriegsziele und Strategie der Russen.

Den „Stimmen aus dem Osten“ wird geschrieben: Es gibt zwei Mittel, sich ein Urteil zu bilden über die Kriegsziele der Feinde. Man kann sie erlauschen aus den Reden der Staatsmänner und Parlamentarier, aus den Meinungen der Presse und Schriftsteller; man kann sie auch ablesen aus den Unternehmungen der Feldherren. Das zweite Mittel ist vielleicht das zuverlässigere, da es sich nicht auf Worte stützt, sondern auf Taten.

Als Rußland den Weltkrieg begann, ließ es starke Heere in Ostpreußen und Ostgalizien einrücken. Es brach aber auch bald durch den Angriff seiner Heere auf den Bosporus den Krieg mit der Türkei vom Haum, zwang damit seine Bundesgenossen zum Darbanelleabenteuer, lähmte durch die Erregung des armenischen Aufstandes die anfangs glücklich verlaufende Offensive der Türken und ließ gegen Erzerum und Van vor. In diesen Handlungen spiegeln sich aufs klarste Rußlands anfängliche Kriegsziele: die Bindungen der „russischen Ströme“ Nemei und Weichsel mit den östlichen Königsberg und Danzig, Ostgalizien mit dem Dnieper und der Bukowina, also die großenteils von Österreich besetzten Teile Oesterreichs, Konstantinopel mit den Darbanelle, Hocharmenien und Nordpersien. Dieselben Ziele hat ja auch die russische Presse bereits vor dem Kriege verkündet und ebenso Minister und Abgeordnete in den Dumajungen der ersten Kriegsmomente. Worte und Taten stimmten also anfangs vollkommen überein.

Dann erfolgte der große Zusammenbruch der Armeen Nikolaus II. im Sommer 1915. Rußland verlor in wenigen Monaten fast alle seine Eroberungen im Westen und dazu noch Polen, Litauen, Kurland, große Teile von Weißrußland und Bessarabien. Noch größeres Verhängnis wurde nur dadurch abgemindert, daß wir den Feldzug gegen Serbien unternahmen. So war wenigstens die Bedrohung Petersburgs verhütet und die Russen gewonnen Zeit, sich von Hindenburgs und Wadensens Schlägen zu erholen. In der Zeit der jetzt eintretenden Winterpause lassen sich eine Veränderung der russischen Kriegspolitik vorbereiten. Regierung, Dumarechner und Presse streifen in seltener Uebereinstimmung den Erwerb von Konstantinopel und der Darbanelle als Rußlands vornehmstes, ja zum Teil als das einzige Kriegsziel hin.

Und in der Tat begann der russische Feldzug von 1916 mit einem kräftigen Stoß gegen die Türken der zur Befreiung von Ruß, Erzerum und Trapezunt führte. Dann kam aber der Angriff zum Stillstand, ja ein Teil des eroberten Gebietes ging wieder verloren. Und bis jetzt haben die russischen Heere in Armenien ihren Vormarsch nicht wieder aufgenommen. Im Frühling kamen dann Angriffe auf unsere Front bei Riga und am Narocjeec. Es sah fast wie ein Vormarsch aus, Kurland und Litauen zurückzuerobern. Wir glauben aber nicht, daß die russische Heeresleitung wirklich diese Absicht hatte. Für ein so großes Unternehmen waren die verfügbaren Truppen zu wenig zahlreich, und die Stärke nicht nachhaltig genug. Den Russen war es wohl vielmehr darum zu tun, festzustellen, wie stark unsere bisherigen Stellungen und ihre Besatzungen waren. Außerdem sollten wohl auch möglichst viel deutsche Truppen im Norden gebunden werden, um den bei Verdun hart bedrängten Franzosen etwas Erleichterung zu schaffen und zugleich die Haupthandlung vorzubereiten, die Rußland sich für den Sommer 1916 vorgenommen hatte: die große Brusslowische Offensive gegen Galizien und die Bukowina. Diese hatte anfangs bedeutende Erfolge, kam aber bald ins Stocken. Das Ende des Sommers brachte dann als neues wichtiges Ereignis die rumänische Kriegserklärung. Jetzt schien das letzte Hindernis für den großen Feldzug nach Konstantinopel gefallen, von dem im Winter ganz Rußland sprach. Und während des ganzen Frühlings hatte man ja immer gehört von den großen Massen ausserlebens und vorzüglich ausgerüsteter Truppen, die in Bessarabien für den Stoß gegen Bulgarien und die Türkei bereitgestellt seien. Alle Welt glaubte, daß jetzt ein neuer, für die Mittelmächte höchst bedrohlicher Abschnitt beginnen würde.

Da kam die große Ueberraschung. Als Wadens in die Dobrubitsa einrückte, fand er dort statt des erwarteten großen Heeres nur zwei russische Divisionen, deren eine sogar zur Hälfte aus Serben bestand. Und unsere neuesten Siege zeigten, daß die Russen auch jetzt noch keine bedeutenden Truppenmassen in die Dobrubitsa geworfen haben. Es scheint also klar, daß die russische Heeresleitung gar nicht mehr die Kraft hat, noch etwas Entscheidendes gegen Konstantinopel zu unternehmen. Und Sarail wird die Offensive aufgeben müssen, seine schwer leidenden Truppen durch einen Vormarsch aus den Fiebergegenden von Saloniki herauszubringen. Wenn aber Rußland den Durchmarsch durch die Dobrubitsa gar nicht durchführen konnte, warum hat es dann das arme Rumänien durch ein Ultimatum zum Kriege gezwungen? Einfach um einen neuen Bundesgenossen gegen Oesterreich zu haben und aus Besorgnis vor einer neuen Offensive Hindenburgs. Daß Rußland also endgültig auf Konstantinopel verzichtet? Das gewiß nicht. Aber man muß unterscheiden zwischen bauernden Zielen der russischen Politik und augenblicklichen Kriegszielen. Im Anfang des Krieges fielen beide noch zusammen. Seitdem ist Rußland längst so geschwächt, daß es keine augenblicklichen Kriegsziele ganz wesentlich einschränken mußte. Auf die Eroberung Ostpreußens mit Danzig, Konstantinopels und der Darbanelle hofft es nicht mehr. Es kämpft jetzt in der Hauptsache nur noch um Galizien und die Bukowina. Mit anderen Worten: nachdem außer den Polen auch die Bulgaren sich endgültig von der russischen Führung losgelöst haben, ist das ganze panslawistische

System gesammterbeobachtet, und Rußland beschränkt sich auf das ältere und bescheidenere Programm des „Sammels der russischen Länder.“

Wahrscheinlich liegen die Verhältnisse auf dem asiatischen Kriegsschauplatz; auch hier stimmt die Strategie nicht mehr mit den großen Worten überein, die Regierung, Volksvertretung und Presse am Anfang des Krieges im Munde führten. In Persien verhalten sich die russischen Truppen schon seit längerer Zeit rein defensiv, ja weichen Schritt vor Schritt vor den anbrütenden Türken und Persern zurück. Und an Vorderindien nach Mesopotamien und Kleinasien denkt in Rußland offenbar niemand mehr. Nur in Armenien dauert die russische Offensive an, jedoch auch ohne große Kraft, und findet ihre Ergänzung durch gewisse politische Maßnahmen der Regierung. Das Gebiet von Trapezunt ist längst zum „unablässigen Bestandteil des russischen Reiches“ erklärt, also nach italienischem Muster schon während des Krieges annektiert worden. Und in Hocharmenien hat die Ansiedlung von Kosaken und russischen Bauern begonnen an Stelle der vor den Kriegswirren nach Kaukasien geflohenen Einwohner.

Wir sehen also, daß Rußland seine ursprünglich sehr groß angelegten Eroberungspläne auf zwei Territorien beschränkt hat: Ostgalizien mit der Bukowina und Armenien. Darum der Besitz gerade dieser zwei Gebiete so hartnäckig erstrebt wird, ist für jeden klar, der die russische Geschichte der letzten Friedensjahre aufmerksam verfolgt hat. Seit der Revolution gab es in Rußland zwei Länder, die der Regierung und der nationalistischen Presse schwere Sorgen machten; die Ukraine und der Kaukasus. — In der Ukraine war fast über Nacht eine starke separatistische Bewegung entstanden, die Führung genommen hatte mit den stammesverwandten Ruthenen im benachbarten Oesterreich. Und im Kaukasusgebiet hatte während der Revolution zeitweilig völlige Anarchie geherrscht. Das Ansehen der Regierung war auf Jahre hinaus fast vernichtet. Während des Weltkrieges schlossen sich zudem fast alle Bevölkerungsgruppen der Gebiete, sowohl ardische als mohamedonische zusammen zur Befreiung vom russischen Joch. Einzige die Armenier hielten zur Regierung. Die Ukraine und Kaukasien sind aber die arbeitsreichen Provinzen des asiatischen Rußland, die Grundlagen der russischen Weltmacht. Und um jede Gefahr ihres Verlustes abzuwenden, braucht Rußland die Eroberungen, um die es noch kämpft. Hat es die österrösterreichischen Ukrainer in seine Hand gebracht, so wird es ihm ein Leichtes sein, die gesamte ukrainische Bewegung zu ersticken. Denn diese wird dann keinen auswärtigen Stützpunkt mehr haben, von dem sie sich Bundesgenossen und Waffen holen kann zum Kampf wider den „Rostoff“. Und der Besitz eines von Kosaken und großrussischen Bauern besetzten Armeniens würde einen breiten Schutzwall vor Transkaukasien legen und alle Beziehungen zwischen den kaukasischen Völkern und der Türkei abschneiden. Die Eroberungen also, die Rußland in diesem Krieg noch zu machen hofft, sollen nicht mehr der Erweiterung seiner Macht dienen, sondern nur noch der Sicherung seines Bestandes.

Wenn auch die russischen Heere auf zwei Kriegsschauplätzen noch in der Offensive stehen, politisch ist Rußland schon in die Defensive gedrängt. Friedenszeit wird es aber erst dann sein, wenn es auch strategisch überall zur Defensive gezwungen ist. Erst dann wird die Entscheidung des Weltkrieges erklümpft sein.

Russische Wälder und Gärten.

Beobachtungen eines deutschen Landsturmmannes.

Was uns schon auf der Schulbank erzählt wurde und was uns das praktische Leben auch im lieben Heimatlande bei vielen Gelegenheiten immer wieder erfahren ließ, nämlich wie reich das Herrschergebiet des Zaren an Holz ist, das war auch das erste, was uns bei unserem Einzug in Rußland bemerklich vor Augen trat. Im eigentlichen Grenzgebiet, soweit wie uns die einspurige Eisenbahn trug, war allerdings nicht allzuviel davon zu sehen. Da ging es durch beträchtliche Strecken über kahle Felder, die zum großen Teile unbebaut, auch reichlich mit größeren Steinen bestreut, dalagen. Aber als dann die von der Heeresverwaltung gelieferten Schustertruppen — meist waren es Halben — ihre Kriegstüchtigkeit zu erweisen hatten, da war es doch Gelegenheit durch eigenes Sehen festzustellen, daß uns Schule und Lebenspraxis die Wahrheit gesagt hatten. Wie oft und wie lange sind wir auf Waldwegen dahingeklettert! Und das war im Sommer durchaus nicht das Unangenehmste, denn der Wald bot, wenn seine Wege auch staubig und sandig waren, doch immerhin Kühlung und mehr Schutz gegen die Sonne als die freien Felder, deren Wege durchaus nicht gangbarer und ogroreicher waren. In bewohnteren Gegenden waren die Wälder aber schon ziemlich gelichtet und spendeten den selbstmächtig ausgerüsteten dahinkommenden alten Landstürmern nur kärglichen Schatten, wo aber Dörfer und menschliche Ansiedlungen seltener waren, da konnte man doch in hohen Nadelwäldern eine posteumbauichte Dunkelheit finden, wie wir sie sonst nur in unseren heimatischen Laubwäldern kennen.

Die Wälder in der Nähe der Dörfer sind eben darum lichter, weil der Holzbedarf der russischen Bauern ein riesiger ist. Das wird jeder begreifen, der gesehen hat, was sie alles aus Holz anfertigen. Dinge, die von unseren Voreltern und von den abgelegenen deutschen Dörfern längst zum alten Eisen geworfen sind, weil sie aus Holz waren, haben jene noch hützig in Gebrauch. Die Plugschar aus Holz sah man häufig, alles fährt auf hölzernen Wagenachsen, hölzerne Wägen, Kriebräder und vielerlei andere Dinge aus Holz gab es genug. Im typischen russischen Bauernhause wird man keinen Nagel finden, alles hängt und wird gehalten an hölzernen Pfosten und durch hölzerne Keile. Der Riemen dient vielfach noch nach Andruh der Dunkelheit zur Beleuchtung des bewohnten oder gerade benutzten Raumes, durch hölzerne Schornsteine zieht des fast immer glimmenden Feuers Rauch und Qualm ab.

Laubwälder habe ich in Rußland noch nicht gesehen, immer nur Nadelhöher, meist Fichten und Tannen, seltener Kiefern. Vereinzelt steht zwischen den Nadelbäumen ein Laubbaum, eine Birke, Esche, Eiche, häufiger eine Esche von so imponierender Art, welche zur Überzeugung bringt, daß dieser als urdeutsch angelegter Baum auch auf lawischem Boden „fest und unerklärlich“ wächst. Als ausgesprochenes Laubgehölz sah ich nur Birkenhaine oder -Parks, während Kametaden, die der Krieg in südlichere Gegenden Rußlands führte, prächtige Eschenwäldchen gesehen haben wollen, und namentlich in der Nähe hocherrichteter Güter prächtige große Wälder mit zahlreichen Laubbäumen aller Art fanden. Ich habe, wie gesagt, das Glück nicht gehabt, dagegen das ganze Wälder so herrlicher Tannen und Fichten zu durchkreuzen, wie ich es in der Heimat niemals erträumt, geschweige denn gesehen habe.

Den schönen Brauch in unserem Heimatlande, die Baumstämme durch Baumreihen zu kammern, habe ich im Zarenreiche nur sehr vereinzelt gefunden. Wo er bestand, hatte, da waren jetzt im Kriege die stolzen Schattenpender abgeklümpert worden, um, quer über die Straße gelegt, unseren vorrückenden Truppen ein Hindernis zu sein. Wenn man mal hier oder dort schöne Baumalleen antraf, dann waren es die Hauptwege zu den großen Gütern des Adels und der Reichen. Ganz einfach auf freiem Boden oder bebautem Felde konnte man öfter einem Laubholzbäum begnügen, meist war es eine Birke, die dann auch fast immer durch ihren schönen oder originellen Wuchs die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Das Untergehölz im Walde bildete neben Himbeer-, Brombeer- und Wacholderbüsch meist der stramme Haselstrauch, überall schon mehr zum festen Baumlein ausgewachsen. Seine schmackhaften Früchte fanden weitgehende Würdigung bei den Elchhirschen, denen man so zahlreich begegnete, daß es für jeden besseren Unterland hinter der Front zum guten Ton gehörte, einen dieser kinken, niedlichen Ruchmacher in Gefangenschaft zu haben, wo er für fleißiges Drehen der bekannten Treitmühle geistliche Verpflegung und liebevollste Behandlung fand. Auch unsere Feldgrauen sprachen den frischen reifen Russen wader zu. Im Sommer haben sie sich oft genug glücklich tun können an Waldbeeren, die es reichlich von zuweilen erkmümplicher Größe in den russischen Wäldern gibt. Auch Blaubeeren sowie Preisel- oder Kronsbeeren wachsen in Gülle und Fülle. Welche Mengen dieser hier so wohlfeil einzubeimenden Früchtchen hätte man den Lieben in der Heimat zugute kommen lassen können, wenn die Verbesserungsmöglichkeit besser und schneller gewesen wäre. So konnte die schmackhafte Waldabe nur ein treues Gedenken an die fernem Angehörigen auslösen, denn keiner möchte wohl davon ohne solche Gedanken. Ebenso erging es uns mit den Pilzen, die es genug, aber auch nicht in anderen Arten gab als daheim. Gleiches gilt von Blüten und Früchten. Daß ich auf dem weichen Moos- oder Landteppich des Waldes in Rußland stabiler oder andere seltener Floras als bei uns zu Hause begrüßt haben sollte, könnte ich nicht behaupten. Sehr viele Freude machte es im Frühling, wie überall häufig das hübsche Waldveilchen unsere Wade schmückte.

Mit den Blumen und Beeren kommen wir zu den Gärten. Damit sieht es aber nach meiner Erfahrung traurig in Rußland aus, und ich könnte wohl nach dem, was ich gesehen habe, erklären: Gärten gibt es für den Bauer im Zarenreiche nicht. Bei einem 14tägigen Wartche haben wir außer ganz wenig blumenbestandenen Fleckchen, die uns wie das Samenorn eines werdenden Gartens erschienen, einen einzigen wirklichen Garten, der nach Anlage und Pflege nicht zu weitgehenden Ansprüchen genügen konnte. Und als wir uns ob dieses Bundes in dem dazugehörigen Holzhaufe nach dem Besitzer erkundigt hatte, kam die uns Bemühung verschaffende Lachade aus Bild, daß sich hier seit nicht allzulanger Zeit ein deutscher Landmann aus Bommern oder der Mark Brandenburg angesiedelt hatte. In einzelnen Dörfern, in denen wir Quartier bezogen oder hauptierten, sah man an einzelnen Häusern wohl ein paar Blumen, Georginen oder Astern, aber von einem rechten Blumenbeet, geschweige einem Garten, war niemals etwas zu bemerken. Auch von dieser Regel machen die Wälder und Schlösser wieder eine Ausnahme. Stauerden, die der Zufall oder das Kriegsglück dorthin führte, ergötzen allerlei von schönen Gartenanlagen, von bunten Blumenbeeten usw. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß einer in besonderer Begeisterung von gärtnerischen oder botanischen Wunderdingen geschwärmt hätte, die er vom Vaterlande her nicht kannte. So wenig wie für Blumen, so wenig Zeit oder Interesse scheint der russische Bauer für die Obstbaumpflege zu haben. Von den wenigen Obstbäumen, die man antraf, waren die meisten total verwildert, und auch die anderen, die nicht ganz so vernachlässigt waren, horten Früchte dar, die nicht gerade zu den schmackhaftesten Genüssen lockten. Erstrecklich besser soll es ja um die Obstproduktion in Kurland und eben allen jenen Gegenden Rußlands bestellt sein, wo sich der Einfluß früherer deutscher Kulturarbeit noch heute geltend macht, oder wo noch jetzt das deutsche Element lebend und vorbildlich wirkt.

Unsere Beobachtungen lehren uns wieder, daß wie so oft auch hier die Natur den unendlichen Überfluß (an Wald und Holz) neben den Mangel (an bunten Blumen und Obst im Garten) fest. Man möchte vermuten, daß dieser einseitige Überfluß der Bewohner des Landes in ihrer Nützlichkeit erhalten, sie bequem gemacht und ihren Geist abgestumpft hat gegen die feinen Freuden, die uns eine bunte Blume oder duftende Wälder machen kann, sowie gegen die angenehme Abwechslung, die ein gutes Obst, eine schöne Frucht vom Apfel- oder Birnbaum, die unsere Ernährung bildet.

Aufbewahrung von Eis.

Eine billige und einfache Aufbewahrung von Eis kann man sich, wie D. Vode, Vogelsang, in der „N. L. Lond. Sta.“ mittelt, auf folgende Weise verschaffen. Nachdem man einen schattigen Ort, der nie von Sonnenstrahlen getroffen, im Park oder an der Nordseite eines Geländes erwählt hat, legt man zunächst zur Begrenzung des künftigen Eisberges vier Kanthölzer rechtwinklig im Verhältnis von 2 Meter Breite und 4 Meter Länge, je nach Größe und Bedarf, in den Erdboden. Die Erde innerhalb dieses so gebildeten Rahmens wird auf 30 Zentimeter ausgehoben und durch festzustampfen Braunkohlenstaub (Schutt) oder Torfstreu erstickt. Auf der so geschaffenen Unterlage werden dann im Winter die Eisküden aufgeschleppt und bei strengem Frost mit einigen Eimern voll Wasser überschüttet. Darauf bedeckt man den Eisberg rundherum mit Braunkohlenstaub, Torfstreu oder Gerstentaff in einer Stärke von 35 Zentimetern und hiernach täglich mit Laub, in einer Dike von nicht unter 45 Zentimetern. Über diesen Haufen baut man sich dann gertartig ein Gerüst aus Stangen und deckt es dicht mit Roggenstroh ab. Damit das Dedstroh fest anliegt, schüttet man es mit Weidenruten ein, die an den Enden befestigt werden. Den Ein- und Auszug stellt man sich in dem einen Eisebel her, indem man dort eine Öffnung läßt, die geschwächt mit einer Strohmatte oder einem Schilf dicht verhängt wird.

Dreßler

**Modewaren · Kleiderstoffe
Seide · Wäsche · Konfektion
Ausfeuerartikel, Leinen- u.
Baumwollwaren, Gardinen
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.**

Dresden

Prager Straße 12